

ZUR EINFÜHRUNG

Von Sabine Mainberger und Esther Ramharter

In einem dystopischen Roman jüngster Zeit wird ein wissenschaftlicher Artikel referiert, in dessen Mittelpunkt eine »Geometrie der Verbindung« samt einer »seltsamen Reflexion zur Graphen-Theorie« steht: Es geht dabei um die Verbindung zwischen den als Punkten gedachten Individuen einer Gesellschaft. Ein entsprechender Graph könne keiner in der Fläche sein, man müsse für die Beziehung aller zu allen vielmehr auf eine höhere Ebene wechseln, wo es einen einzigen Punkt gebe, »genannt ›Gott«, mit dem die Gesamtheit der Individuen verbunden sei und über den sie wiederum miteinander verbunden seien«. Der Beweis dafür wird, wie es heißt, mit »einer gewissen Art spinozistischen Kitsches« geführt, also offenbar *more geometrico*. Der Artikel stammt aus der Feder des fiktiven Präsidenten der Neuen, nunmehr Islamischen Sorbonne, eines konvertierten ehemaligen Identitären und unter dem neugewählten muslimischen Präsidenten Frankreichs Staatssekretär für das Universitätswesen. Nicht zuletzt die Polygamie gründet sich diesem Intellektuellen zufolge auf die geometrischen Gesetzmäßigkeiten des Kosmos.

Dass Michel Houellebecq's satirische Phantasie *Unterwerfung*¹ einen pseudowissenschaftlichen Aufsatz dieser Art ersinnt, ist kein Zufall: Wer seinen Argumenten Überzeugungskraft verschaffen und damit selbst Macht gewinnen will, sucht gern bei der Geometrie Zuflucht. Denn sie gilt als Autorität; an ihr möchte man partizipieren, mit ihrer Hilfe sollen sich die eigenen Positionen durchsetzen.

Zu Recht oder zu Unrecht appellieren wir in allen möglichen Zusammenhängen an die Geometrie. Ihr Prestige wird auf anderen – und wohl gerade auf anderen – Feldern als dem der Mathematik in Anspruch genommen. Denn Geometrie steht für ideale Ordnung, unantastbare Gesetze, unbezweifelbare Schlüssigkeit, Evidenz diesseits der Sprache; sie gilt als etwas, was historischer und kultureller Kontingenz nicht unterliegt. All dies evozieren für das populäre Verständnis ihre anschaulichen Elemente, und unter diesen nehmen eine besondere Stellung Linien ein, insbesondere gerade. Wenn es eine prototypische Vorstellung von Normativität gibt, dann ist es die Gerade; Orientierung verbinden wir in einem elementaren Sinn mit einem Kreuz aus zwei im rechten Winkel sich schneidenden Linien; und allemal in der Zeit finden wir uns nur zurecht, wenn wir sie uns als gerichtete, gerade Linie denken.

Man sollte daher meinen, es sei angezeigt, die diffusen Vorstellungen von Linien, von ihren Funktionen und Leistungen, ja, womöglich von ihrem ›Wesen‹ einmal gründlich zu klären, und zwar dort, wo sie doch offenbar zu Hause sind: in der Mathematik. Hier sollten sich Antworten finden auf die Frage, warum wir

¹ Michel Houellebecq: *Unterwerfung*. Roman, aus d. Frz. von Norma Cassau und Bern Wilczek, Köln 2015, alle Zitate 247.